

The background of the book cover is a teal color. At the top, a donkey is shown carrying a wooden cart filled with bundles. To its right is a shepherd's staff with a curved hook. Further right are a pair of simple sandals. Below these items, a herd of sheep is depicted. In the bottom left corner, there are palm trees and a striped tent. The author's name is in the top right, and the title is in the center. The publisher's name is at the bottom left.

ARNULF
ZITELMANN

ABRAM UND SARAI

camino

IM EILMARSCH

Abram lachte. Das Schattenbild zu seinen Füßen erinnerte ihn an einen Esel. Aber das war er selbst, der da ging, vornüber gebeugt, mit hängenden Armen, den dick verpackten Gott im Nacken. Ja, genau wie ein Esel, sagte sich Abram, aber zu einem Gott passte das nicht. Ein Gott, der auf einem Esel ritt, das gab irgendwie ein lächerliches Bild ab, ja, die Vorstellung allein wirkte schon gotteslästerlich.

»Schaut mal her«, rief er den beiden Männern vor ihm zu. »Da kommt Sin, der Mondmann, und sein Esel, der bin ich!«

Lot wandte sich nach ihm um. Sein Gesicht war schweißüberströmt und er blickte Abram verständnislos an. Saklu dagegen, Harans oberster Hausknecht, reagierte erst gar nicht. Seine Füße schienen wie von selbst den Treidelpfad am Kanalufer entlang zu marschieren. Doch auch Saklu merkte man die Anstrengung an. Wie Stricke traten seine Hals- und Rückenmuskeln hervor.

Die Bahre, welche die beiden Männer zwischen sich trugen, kriegte auch immer mehr Gewicht, sagte sich Abram, während er wieder stumm hinter den beiden her stapfte. Denn Haran, den sie vor drei Tagen aus Dur-Enlil gerettet hatten – Haran auf der Bahre, Abrams ältester Bruder und Lots Vater –, war seit gestern tot. Danach war sein Leib unter der Hitze jede Stunde mehr angeschwollen und eine Wolke von Schmeißfliegen begleitete sie seitdem. Es wurde Zeit, dass sie Urim erreichten, damit Haran endlich bestattet werden konnte.

Bald mussten sie's ja auch geschafft haben, denn zwischen den Palmschöpfen tauchte jetzt der Hochtempel des Mondgotts am Himmelsrand auf, der Ekischnugal, Sins strahlendes Haus zuoberst des Tempelturms. Über den

Hitzeschleiern schienen seine weißen Mauern in der Luft zu schweben. Bis zu den letzten Abendschatten würden sie mit ihrer Last das Stadtzentrum erreicht haben, sprach sich Abram Mut zu. Und bis dahin kann ich noch, sagte er sich und versuchte unter Schmerzen, den Packen auf seinem Nacken ein wenig zu verlagern, damit er wieder Luft bekam.

Dem Gott auf seinem Rücken, rundum verschnürt und dick verpackt zwischen Flechtmatten, konnte die stechende Sonne eigentlich nichts ausmachen. Darum wunderte sich Abram, wieso auch sein Packen jeden Tag schwerer geworden war. Aber schließlich war Sin, der Mondgott, ein gewichtiger Herr, der den Himmel, die Erde, die Unterwelt bereiste, während er Monat für Monat mit spitzen Hörnern erst sechs Tage wuchs, dann am siebten sich mit halber Krone schmückte, schließlich am fünfzehnten Tag voll am Himmel stand, um den Göttern und Menschen Gedeihen, Fruchtbarkeit und sein Licht zu schenken. Und plötzlich begriff Abram. Seit ihrer Flucht aus Dur-Enlil war der Mond im Zunehmen begriffen, und jetzt stand er bereits dick wie ein Straußenei am südlichen Himmel, darum also war ihm der Packen immer schwerer geworden!

Heute Morgen, als Saklu ihm wieder die Last auf den Rücken schnürte, waren Abram vor Schmerz fast die Tränen gekommen. Irgendetwas zwischen den Matten stach und drückte bohrend gegen seine Rippen. War das vielleicht die Hand des Gottes? Bevor der Ekischnugal in der Ferne aufgetaucht war, hatte Abram sogar eine Zeit lang mit dem Messer in seinem Gürtel geliebäugelt. Wirklich, er war in starker Versuchung gewesen, sich von dem Gott loszuschneiden, das Gottesbild einfach am Kanalufer liegen zu lassen. Aber natürlich ging das nicht. Einen Gott lässt man nicht in die Binsen gehen.

Das Jahr befand sich im Monat Duzu, wenn der Pfeilstern wieder erscheint. Sein Erscheinen kündete zugleich das Ende der alljährlichen Überflutungszeit an. Diesmal hatte das Wasser genau das rechte Segensmaß eingehalten; Abram bemerkte es mit Genugtuung, als sie den Purattum erreichten. Die Gerste war schon am Kai, und nachdem der Fluss einen Teil seines Bettes freigegeben hatte, richteten die Bewohner von Urim die schlammverkrusteten Ufer und Inseln für den Anbau der Gartenpflanzen her. Darum befand sich bei Anbruch der Dämmerung, als Abram, Lot und Saklu sich den Brücken des Purattum näherten, noch die halbe Stadt draußen vor den Toren. Das Auslaufen der Kanäle und Rückhaltebecken musste verhindert werden und so hantierten Wasserbauingenieure mit Peillatten und Messeilen auf den Feldern; Sklaven und Hörige, Frauen, Männer, Kinder trugen körbeweise Erde herbei, Befehle erschallten, Peitschen knallten. Als Abram vor sechs Wochen nach Dur-Enlil aufgebrochen war, hatte das Hochwasser noch ellenhoch das Land bedeckt. Jetzt wurde in den Gärten vor den Brücken bereits gesät und gepflanzt: Kürbis, Gurken, Salat, Zwiebeln, Knoblauch, Kresse und Rettich und natürlich die Küchenwürzkräuter.

Zugleich war Duzu der Monat, in dem die Könige ihre Heere für den Sommerfeldzug sammelten. Und so wunderte es Abram denn nicht, zwischen den Kanälen auf patrouillierende Soldaten zu stoßen, schwer bewaffnet und zu Fuß. Bereits draußen am Steppenrand waren voll bemannte Kampfwagen mit rasselnden Rädern an ihnen vorbeigedonnert und hatten ihren kleinen Zug mit Lehmstaub eingedeckt. Bestimmt, sagte sich Abram, während sie kurz vor der Brücke einer weiteren Abteilung Soldaten Platz machten, bestimmt hatten die Priester schon vor Tagen vom Tempelturm aus die Brandwolken über Dur-Enlil ausgemacht und die Stadt machte inzwischen gegen den Feind aus Babil mobil.

Dennoch behelligte keiner der Soldaten die drei Männer mit ihren Lasten. Auch die Leute auf den Feldern schenkten ihnen kaum Beachtung.

Erst unmittelbar bei der Brücke, die über den Hochsekanal führte, legte ein Mann die Hand über die Augen und verfolgte sie mit seinem Blick. Dann ließ er seine Hacke fallen, rannte ihnen entgegen und winkte mit den Armen. Jetzt erkannte Abram ihn. Es war Irib, ein Mann mit dem Brandsiegel am Arm, einer von den Haussklaven seines Bruders Nachor.

»Junger Herr, gut, dass Ihr zurück seid!«, sprudelte er hervor, bückte sich und küsste den Saum von Abrams Gewand. »Euer Bruder und Terach, Euer Vater, alle sind in großer Sorge um Euch. Und Sarai, die junge Herrin, fragt jeden Tag nach ihrem Gatten. Was ist geschehen?«

Abram deutete mit dem Kopf auf die verdeckte Bahre. »Darunter liegt Haran«, erklärte er und musste plötzlich mit den Tränen kämpfen. »Terachs Erstgeborener ist tot. Die Leute von Babil haben ihn erschlagen.«

Der Fliegenschwarm hatte sich mittlerweile in Klumpen auf dem Leichentuch niedergelassen und ein gelber Hund näherte sich schnüffelnd. Saklu scheuchte ihn mit einer Handbewegung weg. »Junger Herr, wir müssen weiter«, sagte er mit einem Blick auf die feuchten Flecken im Tuch zu Abram.

Abram nickte. »Lauf voran«, befahl er Irib. »Sag deinem Herrn Bescheid, er soll unseren Vater vorbereiten.«

Der Sklave zögerte. »Junger Herr«, sagte er. »Ihr könnt Euch kaum aufrecht halten unter dem Gewicht. Soll ich Euch nicht den Packen abnehmen?«

Abram wehrte ab. »Es ist Sin, den ich auf dem Rücken trage«, erklärte er, »der Gott des Oberen Landes. Haran war sein Priester. Er hat mir auf die Seele gebunden, den Gott von keiner fremden Hand berühren zu lassen.«

»Scha Sin ninu«, antwortete Irib fromm, »wir alle gehören Sin«, legte die Hand zum Gruß an die Stirn und wandte sich eilig zum Gehen.

Sie folgten langsam. Als sie die Brücke überquert hatten, streckte sich schon der riesige Schatten des Tempelturms weit über den Kanal und auf seiner obersten Terrasse glühte das Haus des Mondgotts rot im Sonnenuntergangslicht. »Scha Sin ninu«, wiederholte Abram bei sich. Es war gut, dass er durchgehalten hatte. Der Gott wird es seinem Esel lohnen, dachte er aufatmend.

In der Breiten Straße kam ihnen Nachor entgegengelau-
fen. Lot und Saklu stellten die Bahre mit dem Toten ab.

»Lu schulmu, Friede«, grüßte Lot seinen Onkel.

Nachor nahm den jungen Mann wortlos in die Arme und schlug dann das Bahrentuch zurück.

»Haran, mein Bruder«, rief er und zerriss sein Oberge-
wand, ließ sich mitten in dem Fliegenschwarm neben dem
Leichnam nieder und streute Erde über sich. »So sehen wir
uns wieder -!«, klagte er laut.

Dann erhob er sich langsam. Tränen sickerten durch die
Staubschicht auf seinem Gesicht, er schluchzte auf, nickte
Abram zu und sagte heiser: »Komm, unser Vater wartet be-
reits.«

Ja, die Tür der fensterlosen Straßenseite stand schon
offen. Einer von den Hausknechten, der vor dem Eingang
kehrte, erblickte sie und lief hinein. Abram ließ der Bahre
den Vortritt und drängte sich mit seiner Last hinterher
durch die schmale, niedrige Tür. Er musste sich tief bü-
cken, um nicht mit dem Gott an den Türsturz zu stoßen.

Schweigen empfing ihn in dem fliesenbedeckten Innen-
hof. Saklu und Lot hatten ihre traurige Last bereits abge-
setzt. Abrams erster Blick galt Terach, seinem Vater. Wie
es die Trauer verlangte, hatte der alte Mann das Gesicht-
und Haupthaar schon kurz geschoren und Sacktuch um-